

Johann Julius Pippirs, geboren am 18. Juli 1890 in Adlich-Grünheide/ Truschellen (heute Litauen), Isolierer und Monteur, wohnhaft in Magdeburg, Hansastraße 2, verhaftet am 2. März (6. Mai?, s. Biografie) 1936, Polizeigefängnis Magdeburg; wegen Vorbereitung zum Hochverrat am 20. November 1936 zu zwei Jahren und drei Monaten Zuchthaus verurteilt, 30. November 1936 Zuchthaus Coswig, am 30. Juni 1940 in Lostau tot infolge der Haftbedingungen.

Was wissen wir von ihm?

Johann Julius Pippirs stammt aus einem winzig kleinen Gutsdorf im heute litauischen Kreis Klaipeda (damals Kreis Memel). Er ist der Sohn von Martin und Friederike Pippirs geborene Froese, wird evangelisch getauft und erlernt den Beruf eines Isolierers und Monteurs. Ab 1914 kämpft er als Soldat im Ersten Weltkrieg. Ab 1918 lebt er in Magdeburg. Hier heiratet er am 13. September 1918 die Arbeiterin Martha Groß. Sie ist am 4. November 1894 in Ziegenhals Kreis Neiße, geboren worden, ist evangelisch und die Tochter von Anton und Anna Groß geb. Zocher. Das Ehepaar Pippirs wohnt erst Tränsberg 52/53, ab 1927 in der Kleinen Schulstraße 3 und ab 1935 Hansastraße 2. Am 9. Mai 1919 wird Ihnen ihre einzige Tochter geboren, Irmgard.

Vermutlich wird Johann Pippirs wie viele Werktätige in der Magdeburger Großindustrie der SPD oder der KPD nahegestanden haben. In einem von seiner Frau 1947 eingereichten Lebenslauf schreibt er „ich ging im Laufe der Zeit zur KPD über, wo ich mich aktiv beteiligte“, in der Anklageschrift von 1936 heißt es: „... hat angeblich weder der KPD noch einer ihrer Nebenorganisationen angehört“. Jedenfalls könnte seine Einstellung dazu geführt haben, dass er sich nach dem Machtantritt der Nationalsozialisten 1933 einer illegalen Widerstandsgruppe anschließt. Angeworben wird er von dem Altstädter „Pol.-Leiter Koch“, als „Zellenleiter“ einen kleinen Kreis mit illegalen Zeitschriften zu versorgen. Als Mitglied einer Widerstandsgruppe wird er am 2. März 1936 (nach der Erinnerung der Familie am 6. Mai 1936) von der Gestapo verhaftet und einen Tag später in das Amtsgericht Magdeburg transportiert. Am 30. November 1936 wird er mit 16 anderen Männern wegen Vorbereitung zum Hochverrat vor ein Berliner Gericht gestellt und verurteilt. In der Anklageschrift heißt es, sie alle hätten „zu Magdeburg und anderen Orten in den Jahren 1933 bis 1936 das hochverräterische Unternehmen, mit Gewalt oder durch Drohung mit Gewalt die Verfassung des Reichs zu ändern, vorbereitet, ... indem die Tat auf Beeinflussung der Massen durch Herstellung und Verbreitung von Schriften sowie darauf gerichtet war, zur Vorbereitung des Hochverrats einen organisatorischen Zusammenhalt herzustellen oder aufrecht zu halten“. Dies, gemeinsam kritische Schriften verbreitet zu haben, wird als ein Verbrechen gemäß § 80 und folgenden Paragraphen des Reichsstrafgesetzbuches angesehen.

Johann Pippirs wird zu zwei Jahren und drei Monaten Zuchthaus verurteilt. Er kommt am 9. Dezember 1936 in das Zuchthaus Coswig. Es scheint, als wäre er schon krank nach Coswig eingeliefert worden, auf der Karteikarte steht: „Unterbringung: Laz.“ („Lazarett“?). Und es wird als „Besonderes Kennzeichen“ angegeben „Starkes Zittern“. Das klingt, als hätte der zu diesem Zeitpunkt 46jährige Monteur schon durch die acht Monate Untersuchungshaft und Gestapo-Verhöre gesundheitliche Schäden erlitten. Jedenfalls wird seine Haftzeit, die eigentlich bis zum 14. Dezember 1938 hätte dauern müssen, wegen schwerer (haftbedingter?) Erkrankung am 3. Juni 1938 vorzeitig unterbrochen. Er wird in das Kreiskrankenhaus Zerbst eingeliefert, wo er, so scheint es, etwa ein Jahr liegt. Danach wird ab 24. Juli 1939 die Zuchthausstrafe fortgesetzt, die nun noch bis 3. Februar 1940 hätte dauern sollen. Doch wieder muss er aus gesundheitlichen Gründen die Haft unterbrechen. Diesmal kommt er am 10. November 1939 in die TBC-Abteilung des Krankenhauses der Festung Glatz (damals Schlesien). Von dort wird er, immer noch gesundheitlich schwer geschädigt, am 2. Februar 1940 entlassen, wird dann aber sofort in die Lungenklinik nach Lostau eingewiesen. Dort stirbt Johann Pippirs knapp fünf Monate später an dem „in den Strafanstalten zugezogenen Lungenleiden“, wie die Witwe später schreibt. Er wird in Magdeburg bestattet.

Martha Pippirs wird in der DDR als Witwe eines Widerstandskämpfers, als „Opfer des Faschismus“, gewürdigt. Weswegen Johann Julius Pippirs in keiner der Namenslisten der ermordeten Antifaschisten Magdeburgs auftaucht, ist hingegen unklar. In der SED-Dokumentation „damit die Freiheit lebt“ wird er mit genannt, allerdings wird sein Name falsch geschrieben (Seite 63: Johann Pippich). Der Stolperstein soll nun auf Bitten seiner Enkelin verlegt werden.

Informationsstand Januar 2025

Quellen: Berichte der Enkelin; Stadtarchiv Magdeburg; Landesarchiv Sachsen-Anhalt, Standorte Magdeburg und Dessau; Beatrix Herlemann, „Wir sind geblieben, was wir immer waren, Sozialdemokraten“, Halle 2001; „damit die Freiheit lebt. Zur Geschichte des antifaschistischen Widerstandskampfes unter Führung der KPD im Bezirk Magdeburg-Anhalt 1933 bis 1945“, 1966; Recherche und Text: Städtische Arbeitsgruppe „Stolpersteine für Magdeburg“.